

Predigt vom 4. August 2024

10. Sonntag nach Trinitatis: Israelsonntag

Der „Israelsonntag“ erinnert seit dem 16. Jahrhundert an den Gedenktag der Zerstörungen des Jerusalemer Tempels. Doch während in der Vergangenheit die Überlegenheit des Christentums demonstriert wurde, stehen heute die Trauer über das Unrecht, das den Juden angetan wurde, sowie die heutigen guten Beziehungen zwischen Juden- und Christentum im Vordergrund. So kann der Israelsonntag auf zwei verschiedene Weisen begangen werden: Als Bußtag (Farbe: violett) als Gedenktag der der Zerstörung Jerusalems oder als Tag der Besinnung auf die Verbundenheit zwischen der Kirche und Israel (Farbe grün). Denn vieles von dem, was Jesus gelehrt hat, ist nur aus dem Judentum zu verstehen: So die Frage nach dem höchsten Gebot oder die Bedeutung des Gesetzes. Das Volk Israel spielt eine herausragende Rolle in der Geschichte Gottes mit den Menschen. Und auch wenn wir nicht wissen, was Gottes Plan mit den beiden Religionen ist, so bleibt Israel doch Gottes auserwähltes Volk.

Mk 12: Die Frage nach dem höchsten Gebot

Und es trat zu ihm einer der Schriftgelehrten, der ihnen zugehört hatte, wie sie miteinander stritten. Als er sah, dass er ihnen gut geantwortet hatte, fragte er ihn: Welches ist das höchste Gebot von allen? Jesus antwortete: Das höchste Gebot ist das: »Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein, und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit all deiner Kraft«. Das andre ist dies: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst«. Es ist kein anderes Gebot größer als diese.

Und der Schriftgelehrte sprach zu ihm: Ja, Meister, du hast recht geredet! Er ist einer, und ist kein anderer außer ihm; und ihn lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüt und mit aller Kraft, und seinen Nächsten lieben wie sich selbst, das ist mehr als alle Brandopfer und Schlachtopfer. Da Jesus sah, dass er verständig antwortete, sprach er zu ihm: Du bist nicht fern vom Reich Gottes. Und niemand wagte mehr, ihn zu fragen.

Liebe Gemeinde

Nicht immer sind die Streitgespräche zwischen Jesus und den Schriftgelehrten konstruktiv verlaufen. Oft haben wir den Eindruck, dass die Differenz viel grösser ist als die Übereinstimmung.

Dieses, vielleicht auch etwas tendenziös verzerrte Bild wird hier nicht bestätigt. Jesus und der Schriftgelehrte sind sich in wichtigen Glaubensfragen völlig einig. Sie stimmen überein. (...)

Da besteht kein Gegensatz zwischen Gesetz und Evangelium.

Kein Gegensatz zwischen dem Buchstaben, der tötet und dem Geist, der lebendig macht, wie Paulus schreibt.

Im Gegenteil. Sie reichen sich die Hand. Sie klopfen sich gegenseitig auf die Schulter. Der so oft beschworene Widerspruch steht für einmal nicht im Raum. Die Feindschaft scheint überwunden zu sein. Etwas verwundert reiben wir uns die Augen (...).

Die Szene beginnt vertrauensvoll. Sie birgt aber auch Risiken: *«Welches Gebot ist das höchste von allen?»*, fragt der Schriftgelehrte.

Die Frage scheint ihm wichtig zu sein. Keine dieser Fangfragen, wie es an anderen Stellen überliefert ist.

Die Frage zielt auf ein wichtiges, theologisches Anliegen, und der Schriftgelehrte scheint von Jesus eine kompetente, eine qualifizierte Antwort zu erwarten.

Die Beziehung - oder anders gesagt - die Begegnung der beiden beruht auf Ehrlichkeit, Offenheit, Wertschätzung.

Die Frage des Schriftgelehrten ist also eine echte, eine offene Frage. Sie lässt Raum, ohne diesen schon einzuschränken.

Aber die Frage ist auch gefährlich. Nicht, weil man dem Fragenden eine negative Absicht unterstellen muss. Sondern ganz einfach, weil der Diskurs im öffentlichen Raum stattfindet. Ein halber Satz hier, eine Aussage dort - und wie schnell wird alles verdreht.

Jesus muss auf der Hut sein. Lehnt er sich zu weit aus dem Fenster, würde man es sofort gegen ihn verwenden.

Er ist gewarnt. Er muss auf der Hut sein. Die Situation ist nicht so harmlos, wie sie scheint.

Nimmt er nun die Rolle des Experten an, die man ihm anbietet?

Oder weicht er aus? Geht gar nicht darauf ein?

Wie soll er reagieren? Was kann er tun? (...)

Stellen sie sich vor, sie haben vier Kinder. Und wie beiläufig fragt sie jemand: *«Welches deiner Kinder hast du am liebsten?»* - Die Frage kann ohne Hintergedanken an Sie herangetragen werden. Doch wie werden Sie nun reagieren? Hat die Frage nicht das Potential, einige Verwirrung zu stiften und die ganze Familie durcheinander zu bringen? (...)

Im Alten Testament gibt es 512 Vorschriften und Gesetze. Hinzu kommen unzählige Weisungen, die man beachten soll. Wie nun wird Jesus Stellung beziehen? Wie kann er sich absichern, damit die Antwort nicht verdreht, oder gar gegen ihn verwendet wird?

Jesus zitiert das Shema Israel – das Grundbekenntnis eines jeden jüdischen Menschen: *»Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein, und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit all deiner Kraft«*.

Damit hat er sicherlich nichts falsch gemacht. Wie könnte man ihm widersprechen? (...)

Doch Jesus geht noch einen Schritt weiter und zitiert ein weiteres Gebot: das der Nächstenliebe: *«Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.»*

Die Gleichstellung der beiden Gebote ist wie ein Markenzeichen des Evangeliums. Man sagt auch: die goldene Regel. Die Mitte des Evangeliums.

Jesus bezieht damit klar Stellung. Er lässt nicht zu, dass das eine Gebot gegen das andere ausgespielt werden kann. Man kann nicht das eine höher gewichten als das andere. Man kann nicht das eine tun und das andere lassen. Kultus und Ethos sind keine Alternativen, sondern gehören zusammen. *«Mystik und Widerstand»*, wie Dorothee Sölle einmal eines ihrer Bücher benannt hat, müssen sich die Hände reichen.

Jesus bestätigt hier seine Kompetenz als Ausleger der Heiligen Schrift. Er weiss nicht bloss, was wo geschrieben steht und kann es wortgemäss wiedergeben. Nein, er sucht und er sieht Zusammenhänge. Er priorisiert und kombiniert. Er nimmt Stellung zu wichtigen, theologischen Fragen.

Und für einmal scheint es gut zu gehen. Der Schriftgelehrte wiederholt die Antwort und bestätigt sie. Sie reichen sich die Hand. Sie stimmen überein. Sie haben sich gefunden. Es entstehen Nähe, Verbundenheit, Einigkeit in aller Unterschiedlichkeit.

Ein sehr berührender Moment. Man hätte es kaum für möglich gehalten.

Und dennoch: zwei Opponenten reichen sich die Hand und stehen ein für eine Wahrheit, die nun nur umso klarer ins Zentrum rückt: *«Du sollst Gott lieben und deinen Nächsten wie dich selbst.»*

Das Besondere dieser Formulierung liegt darin, dass das eine nicht ohne das andere zu haben ist. Du kannst nicht Gott lieben und deinen Nächsten hassen. Das geht nicht. Beides gehört unabdingbar zusammen.

Theologisch kann man fragen, ob sich jemand aus der Welt herausnehmen kann, indem er sein Seelenheil in der Abgeschlossenheit sucht. Oder: Ich lebe, wie es gerade opportun ist. Hauptsache - ich bin mit Gott im Reinen.

In beiden Fällen beansprucht das Glaubensleben einen besonderen Status. Die Welt zerfällt in zwei Bereiche: Gott und sein Reich auf der einen Seite. Die Welt und ihre Gesetzmässigkeiten auf der anderen Seite. In diesem Dualismus geht die Welt dem Glaubenden verloren. Sein Glaube hat nichts mehr mit der Welt zu tun.

Wenn wir nun an diesem Punkt widersprechen, wenn wir in den Widerstand gehen und für den Glaubenden die Welt wiedergewinnen wollen, dann haben wir das Evangelium auf unserer Seite. Gottesliebe und Nächstenliebe dürfen nicht auseinanderdividiert werden! (...)

Interessant ist, dass unsere Textstelle sagt, dass sich Judentum und Christentum in diesem Punkt einig sind. Es entsteht ein Fixpunkt, auf den sich beide zubewegen und an dem sich beide messen können. (...)

Was meinen Sie: Wie sind Ethos und Kultus bei uns aufeinander bezogen? Ist Religion mehr auf ein Jenseits bezogen, oder hat die Religiosität auch Konsequenzen im Umgang mit dem Nächsten - mit Mensch und Natur?

Ein ewiger Streit, ein ewiger Kampf, der sich durch die Geschichte zieht.

In der Bilanz würde ich sagen, dass wir uns in den letzten Jahrzehnten schon mehr auf das Seelenheil zurückgezogen und die Welt sich selber überlassen haben. Oder täusche ich mich?

Die Frage, die hier auftaucht, ist die folgende: Wie können wir zulassen, dass Gott und der Glaube aus der Welt herausgedrängt werden? Wie können wir zulassen, dass das eine so viel mehr betont wird als das andere? Ist es nicht an der Zeit, dass Gott und Glaube wieder mit der konkreten Welt in Beziehung treten?

Der Mensch, der sich auf sich selber zurückzieht und sein Seelenheil im Jenseits sucht ist nicht der Mensch, hat der Zürcher Psychiater Hans Trüb gesagt. Denn der Mensch ist ein transzendentes Wesen, ein Wesen, dass sich selbst transzendiert auf die Welt und auf Gott hin. Erst in der Begegnung erfüllt sich sein wahres Menschsein.

Hier wird auf psychologischer Ebene dasselbe Thema entfaltet. Es geht um den Menschen, um sein Selbst, sein wahres Selbst, welches nicht anders gewonnen werden kann als im Doppelgebot der Liebe!

Beim Psychologen C.G. Jung ist das Selbst die Spitze der Pyramide, die Spitze eines Individuationsprozesses, der nach innen gerichtet ist. Das Ich des Menschen ist ein peripheres Phänomen, während das Selbst dem kollektiven Unbewussten zugerechnet wird.

Wie nun aber soll ich mich entscheiden? Suche ich mein Selbst, mein Seelenheil tatsächlich in der Innerlichkeit? Riskiere ich dabei nicht der Welt als einer Schöpfung Gottes verlustig zu gehen? Nähern wir uns hier nicht der Gnosis, einer dualistischen Weltanschauung: hier das Reich Gottes, dort die Welt des realen Lebens? Hier das Licht, dort die Dunkelheit? (...)

Das Doppelgebot der Liebe nimmt Gott und die Welt in den Blick. Gott hat uns zwei Augen, zwei Ohren geschenkt. Jesus ist menschlicher und göttlicher Natur: wahrer Mensch und wahrer Gott.

Wie hat man sich über Jahrhunderte hinweg genau nur wegen dieser Frage gestritten. Die Frage scheint also irgendwie wichtig zu sein!

Worauf ich hinaus will: Lasst uns das eine nicht gegen das andere ausspielen. Lasst uns insbesondere immer wieder das konkrete Leben in den Blick nehmen. Gott ist in Christus Mensch geworden. Das soll nicht umsonst geschehen sein! Gott findet sich nicht nur im Himmel, sondern hier, konkret unter uns.

Ein schönes Beispiel der Menschlichkeit und der Begegnungsoffenheit ist in unserem Predigttext angelegt. Es zeigt sich exemplarisch in der Begegnung zwischen Jesus und dem Schriftgelehrten:

Aufeinander zugehen, zuhören können, den gegenseitigen Respekt wahren, Lösungen suchen, der Wahrheit verpflichtet sein. Jesus selber lebt es uns vor. Er gibt uns ein Beispiel.

«Du sollst Gott lieben und deine Nächsten wie dich selbst». - Mehr gibt es eigentlich nicht zu sagen. Amen.

Pfarrer Thomas Mory